

V&R unipress

Formen der Erinnerung

Band 51

Herausgegeben von
Jürgen Reulecke und Birgit Neumann

Florian Greßhake

Deutschland als Problem Dänemarks

Das materielle Kulturerbe der Grenzregion
Sønderjylland – Schleswig seit 1864

Mit 24 Abbildungen

V&R unipress

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0081-2

ISBN 978-3-8470-0081-5 (E-Book)

Dissertation an der Universität Kassel im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Florian Greßhake, Titel der Dissertation: »Deutschland als Problem Dänemarks« – Das materielle Kulturerbe in der Grenzregion Sønderjylland/Schleswig seit 1864, Datum der Disputation: 16. Juli 2012.

Die Arbeit entstand im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projektes »Lost in Translation? Europabilder und ihre Übersetzungen« (FKZ: 01UB0926D).

© 2013, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Der Flensburger Löwe in Flensburg auf dem Alten Friedhof, Nina Jebesen.

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Für meine Familie und Freunde

Inhalt

Vorwort	13
I. Einleitung	15
I.1. »Deutschland als Problem Dänemarks«? – Aspekte einer wechsellvollen Geschichte	15
I.2. Der europäische Integrationsprozess und die Rolle des materiellen Kulturerbes – theoretische Zugänge	17
I.3. Grenze und Raum	29
I.4. Sønderjylland/Schleswig – Eine Region zwischen Deutschland und Dänemark	36
I.5. Fragestellung und Erkenntnisinteresse	41
I.6. Quellen und Herangehensweise	45
II. Grenzverschiebung I: Das materielle Kulturerbe zwischen regionaler Identität und nationaler Abgrenzung (1864 – 1920) . . .	49
II.1. Eine Region im Wandel: Schleswig-Holstein nach dem <i>Deutsch-Dänischen Krieg</i>	49
II.2. Die Heimatschutzbewegung in der Region Sønderjylland/Schleswig	58
II.2.a. Ethnische Bauernhausforschung und Grenzfragen .	58
II.2.b. Preußische Architekturpolitik in der Provinz Schleswig-Holstein	64
II.2.c. Auswirkungen der Heimatschutzbewegung in Schleswig-Holstein und Dänemark	67
II.3. Die Anfänge der dänischen und der schleswig-holsteinischen Denkmalpflege im Vergleich	84
II.4. Preußische und schleswig-holsteinische Denkmalpolitik im Grenzraum	97
II.4.a. Denkmalsturz: Der <i>Idstedt-Löwe</i>	98
II.4.b. Preußische Siegeszeichen in Nordschleswig	107

II.4.c.	Regionale Monumente: die <i>Doppeleichen</i> und der Bismarckturm auf dem Knivsberg	112
II.5.	Die <i>Idstedt-Waffenkammer</i> : Musealisierung einer nationalen Auseinandersetzung	127
II.6.	Zwischenfazit	130
III.	Grenzverschiebung II: Das materielle Kulturerbe im kulturellen Grenzkampf (1920 – 1933)	135
III.1.	Volksabstimmung, kultureller Grenzkampf und nationale Agitation	135
III.2.	Die Heimatschutzarchitektur und das nationale Bauen nach der Volksabstimmung	154
III.2.a.	»Rottet den deutschen Stil aus« – dänische Heimatschutzarchitektur nach 1920	154
III.2.b.	Ein nationales »Schaufenster« nach Norden – schleswig-holsteinische Heimatschutzarchitektur	158
III.2.c.	Kontinuitäten und Wandel der heimatlichen Bauweise	160
III.3.	Dänemark zum Vorbild – schleswig-holsteinische Denkmalpflege nach 1920	164
III.4.	Ein »unbequemes« Kulturerbe – deutsche Denkmäler in Nordschleswig	171
III.4.a.	Denkmalstürze und Umdeutungsprozesse	171
III.4.b.	Die Danisierung der nordschleswigschen Kulturtopographie	180
III.5.	Museen im kulturellen Grenzkampf	183
III.5.a.	»Die dänische Gefahr und ihre Abwehr« – deutsche Museumstätigkeit im Grenzland	183
III.5.b.	Die Nationalisierung der <i>Idstedt-Gedächtnishalle</i>	188
III.6.	Nationale Aneignung des mittelalterlichen Kulturerbes	196
III.7.	Zwischenfazit	205
IV.	Der »nordische Gedanke« und die Grenzfrage (1933 – 1945)	209
IV.1.	Schleswig im Nationalsozialismus	209
IV.1.a.	Machtergreifung, Gleichschaltung und politische Agitation	209
IV.1.b.	Besetzung, Kollaboration, Widerstand (1940 – 1945).	214
IV.2.	Der großgermanische Gedanke und die Suche nach einem gemeinsamen deutsch-dänischen Kulturerbe	218
IV.2.a.	Deutschland und der »Norden«	218

IV.2.b.	Nationalsozialistische Instrumentalisierung der Historiographie: die Beispiele <i>Haithabu</i> und <i>Danewerk</i>	222
IV.3.	Denkmalpflege und baukulturelles Erbe	229
IV.3.a.	Die Kontroverse um Claus Eskildsens Kampfschrift <i>Dansk Grænselære</i>	229
IV.3.b.	Die schleswig-holsteinische Denkmalpflege im Dritten Reich	234
IV.4.	Denkmäler der nationalen Sammlung	239
IV.4.a.	Dänische Denkmalpolitik im Kontext der <i>Nordschleswigfrage</i>	239
IV.4.b.	Der Knivsberg 1933 – 1945: Regionale Grenzrevisionsbetreibungen vs. nationale »Nordenpolitik«	243
IV.5.	Nationalsozialistische Museumspolitik in Schleswig-Holstein	245
IV.5.a.	Das »Museum und der nationale Gedanke« – Heimatmuseen und die nationalsozialistische Ideologie	245
IV.5.b.	Neukonzeption der <i>Idstedt-Gedächtnishalle</i>	252
IV.6.	Zwischenfazit	255
V.	Das materielle Kulturerbe im Grenzkampf der Nachkriegszeit (1945 – 1960)	259
V.1.	Minderheiten- und Grenzfragen	259
V.2.	Transformationsprozesse der schleswigschen Denkmaltopographie	271
V.2.a.	Die Zerstörung von <i>Düppel-</i> und <i>Arnkiel-Denkmal</i>	271
V.2.b.	Vom Täter zum Opfer? Die deutsche Minderheit und der Knivsberg	273
V.2.c.	Ein nationales Symbol kehrt zurück – der <i>Idstedt-Löwe</i>	276
V.3.	Nationale Konfrontation und europäische Annäherung: die <i>Idstedt-Gedächtnishalle</i>	279
V.3.a.	Die Entstehung des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes	279
V.3.b.	Neukonzeption und Wiedereröffnung der <i>Gedächtnishalle</i>	283
V.3.c.	Öffentliches Gedenken	287

V.4.	Zwischen Kontinuität und Neuanfang: das baukulturelle Erbe und die schleswig-holsteinische Denkmalpflege	293
V.4.a.	Kriegszerstörungen und Neubeginn	293
V.4.b.	Das Bauerbe im Nachkriegsdiskurs	296
V.5.	Schutzbemühungen um das mittelalterliche Kulturerbe <i>Haithabu</i> und <i>Danewerk</i>	300
V.5.a.	Die Arbeit des Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte	300
V.5.b.	»Der Statthalter vom Danewerk«: die dänische Rezeption	307
V.6.	Zwischenfazit	321
VI.	Das materielle Kulturerbe zwischen nationaler Abgrenzung und europäischer Annäherung (1960–1990)	325
VI.1.	»Modellfall Schleswig«	325
VI.2.	Schleswigs Denkmaltopographie nach dem Grenzkampf	331
VI.2.a.	»Ein Monument im Wandel der Zeit« – die Rückkehr-Debatte um den <i>Idstedt-Löwen</i> 1962	331
VI.2.b.	»Dem Gedenken unserer Gefallenen und Vermißten« – der Knivsberg und die deutsche Opfererinnerung	337
VI.3.	Gesellschaftlicher Wandel und Neukonzeption: die <i>Idstedt-Gedächtnishalle</i>	339
VI.3.a.	Neukonzeption	339
VI.3.b.	Rezeption der neuen Ausstellung	348
VI.3.c.	Das Museum zwischen regionalem Heimatbewusstsein, nationalem Einheitsstreben und europäischer Integration	352
VI.4.	Kontroversen um das mittelalterliche Kulturerbe	358
VI.4.a.	Schutzbemühungen der 1960er Jahre	358
VI.4.b.	Pläne für ein neues <i>Haithabu-Museum</i>	362
VI.4.c.	Konflikte um das mittelalterliche Erbe	365
VI.5.	Das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975 in Schleswig-Holstein und Dänemark	377
VI.5.a.	Denkmalschutzrechtliche Regelungen 1958–1980	377
VI.5.b.	Das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975	381
VI.6.	Zwischenfazit	387

VII. Europa und das Kulturerbe der Grenzregionen: Das Beispiel der Region Sønderjylland/Schleswig (1990 – ...)	391
VII.1. »Vom Gegeneinander zum Miteinander«? – der deutsch-dänische Grenzraum im Kontext der europäischen Einigungsbewegung	391
VII.2. Der <i>Idstedt-Löwe</i> auf dem Weg zum transnationalen Kulturerbe	401
VII.3. Museen als »cultural brokers« zwischen Deutschland und Dänemark?	413
VII.3.a. Neukonzeption der <i>Idstedt-Gedächtnishalle</i>	413
VII.3.b. »But the nation is not gone [...]« – <i>Frøslev-Lagermuseum</i> und <i>Historiecenter Dybbøl Banke</i>	420
VII.3.c. Museumslandschaft Sønderjylland/Schleswig heute	430
VII.4. Das materielle Kulturerbe der Region Sønderjylland/Schleswig heute – Hindernisse, Chancen, Entwicklungen	433
VII.4.a. Diskussionen und Praktiken der Gegenwart	433
VII.4.b. Ein grenzüberschreitendes Kulturerbe?	437
VIII. Fazit	441
IX. Quellen- und Literaturverzeichnis	449
X. Abbildungsverzeichnis	479

Vorwort

Nachdem nun die letzten Arbeiten an der Druckfassung meiner Dissertation abgeschlossen sind, fällt der Blick zurück auf mehr als drei sehr intensive Jahre und es reift die Erkenntnis: Auch wenn die Arbeit an einer Dissertation in gewisser Art und Weise bedeutet, als Einzelkämpfer seinen Alltag zu bestreiten, so geht man diesen Weg doch nicht gänzlich alleine. So waren es eine ganze Reihe an Menschen, die mich durch die Wirrungen der deutsch-dänischen Geschichte begleitet haben – manche von Anfang bis Ende, andere temporär, wiederum andere punktuell – und denen ich mich zu großem Dank verpflichtet fühle. Auch wenn diese paar Zeilen bei Weitem nicht ausdrücken könnten, wie froh ich über die zahlreiche und unterschiedliche Unterstützung bin, möchte ich sie einfach dazu nutzen, danke zu sagen:

Zunächst einmal möchte ich Prof. Dr. Winfried Speitkamp, meinem Doktorvater an der Universität Kassel danken, dass er mir im September 2009 durch die Stelle als Wissenschaftlicher Mitarbeiter überhaupt erst die Möglichkeit gab, ein Dissertationsprojekt zu beginnen. Mit großem Interesse verfolgte er die Fortschritte an meiner Arbeit, lieferte immer wieder wichtige Denkanstöße und stand jederzeit für ein Gespräch zur Verfügung. Aus meiner Sicht waren die Arbeits- und Promotionsbedingungen bei ihm einfach nur optimal, auch durch seine menschliche Art und Weise hat er mich immer wieder unterstützt. Vielen Dank dafür! Ebenfalls dankbar bin ich Prof. Dr. Julia Angster, die sich mit großem Engagement und Enthusiasmus dazu bereit erklärt hat, Zweitgutachterin meiner Arbeit zu werden. Einen wichtigen Beitrag auf meiner Reise durch die Geschichte des deutsch-dänischen Grenzlandes lieferten meine Arbeitskollegen, die aufgrund ihrer ähnlichen Situation, der zahlreichen Gespräche, aber vor allem wegen ihrer tollen Art und Weise dafür sorgten, dass ich gerne zur Arbeit gegangen bin. Stellvertretend möchte ich an dieser Stelle Frauke Michler, Sonja Dinter, Stefanie Zehnle und Dr. Claudius Torp nennen – der Dank gilt selbstverständlich allen anderen auch! Wichtige Impulse für meine Arbeit kam auch von meinen »Mitreibern« aus dem Forschungsverbund »Lost in Translation? Europabilder und ihre Übersetzungen«. Oft vergessen, aber auch sehr

wichtig sind die zahlreichen Mitarbeiter der Bibliotheken und Archive, die einem mit Rat und Tat zur Seite stehen, neue Aktenberge herbeitragen, alte wieder wegbringen, einen durch die vorkommenden Absurditäten der Rechercheprogramm hilfreich begleiten... Zu nennen sind hier vor allem die Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Kassel, des Gemeinschaftsarchivs des Kreises Schleswig-Flensburg, des Landesarchivs Schleswig-Holstein, vom Landsarkivet Sønderylland, vom Kreisarchiv Nordfriesland und des Rigsarkivet in Kopenhagen. Mein Dank geht auch an den Projektträger Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. (DLR) und hier namentlich Dr. Rolf Geserick für die interessierte und jederzeit freundliche Begleitung und Unterstützung unserer Arbeit; Prof. Dr. Hans Jürgen Reulecke und Prof. Dr. Birgit Neumann für die Aufnahme meiner Arbeit in die von ihnen herausgegebene Reihe »Formen der Erinnerung«, die aus dem ehemaligen Gießener SFB 434 »Erinnerungskulturen« hervorgegangen ist; den Verlag V&R unipress und Ruth Vachek für die Verlegung meiner Arbeit, Nina Jebesen für den Extra-Spaziergang, den sie eingelegt hat, um das Titelbild für dieses Buch zu schießen; die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Universität Kassel für ihre herzliche Art und die große Unterstützung... Ein ganz großer Dank geht an Jessica Wessels und Frederik Grundmeier, die nicht nur großartige Freunde sind, sondern sich auch freiwillig mehr als 500 Seiten Korrekturlesen angetan haben! Und dass Sie heute meine Arbeit gedruckt in den Händen halten, ist der großzügigen finanziellen Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung geschuldet. Vielen herzlichen Dank!

Ein paar ganz besonderen Menschen möchte ich auf diese Weise noch einmal ausdrücklich danken, dafür dass es sie gibt und dass sie mit mir durch alle Höhen und Tiefen gegangen sind. Ich weiß, dass dies nur Worte sind, meine wahre Dankbarkeit ist noch viel größer: Liebe Kasseler »Gang«, ihr habt meinem Alltag in Kassel das Besondere gegeben. Lieber Phil, danke für alles. Du weißt, was ich meine. Meine über das ganze Land verstreuten Freunde: Vielen Dank für die zahlreichen Telefonate, das Verständnis, wenn ich mich mal nicht gemeldet habe, eure Freundschaft und die Möglichkeit, bei euch immer einen Schlafplatz zu haben. Ich bin froh darüber, dass es mit vielen von euch auch über große Distanzen so gut läuft. Lieber Kristoffer, dank dir weiß ich, dass das Glück an jedem noch so kleinen Ort darauf wartet, entdeckt zu werden. Und wenn ich auf dieser Seite an zahlreiche Leute meinen Dank ausspreche, dürfen drei bestimmte Leute nicht fehlen: meine Familie. Ich bin unendlich dankbar für die vielfältige Unterstützung und dass ihr in jeder Lebenslage hinter mir steht sowie mich und meinen Weg immer wieder bestätigt!

I. Einleitung

I.1. »Deutschland als Problem Dänemarks«? – Aspekte einer wechselvollen Geschichte

Als der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg am 10. Juni 1981 anlässlich des Richtfestes eines Museumsneubaues unweit der Stadt Schleswig eine Rede hielt, ahnte er nicht, welches Echo seine Worte finden würden. Bei der Ausstellungshalle, die hier gebaut wurde, handelte es sich um das *Wikingermuseum Haithabu*, welches am Ort der mittelalterlichen Handelssiedlung gleichen Namens entstehen sollte. In den Jahrzehnten zuvor hatten zahlreiche archäologische Funde das Bild eines Handelsplatzes von internationaler Bedeutung gefestigt, der hier, zwischen Nord- und Ostsee auf der jütischen Halbinsel gelegen, von größter Bedeutung für den europäischen Warenverkehr zur Zeit der letzten Jahrtausendwende war. Der großen wissenschaftlichen Relevanz der mittelalterlichen Siedlung sollte nun Anfang der 1980er Jahre durch die Gründung eines eigenen Museums Rechnung getragen werden. Stoltenberg betonte in seiner Ansprache die Rolle *Haithabus* im frühzeitlichen, europäischen Handelssystem und charakterisierte die Siedlung als das Zeugnis einer sowohl schleswig-holsteinischen als auch europäischen Geschichte. In Dänemark löste gerade diese Formulierung einen Sturm der Entrüstung und eine äußerst kontrovers geführte Auseinandersetzung über den ideellen Besitzanspruch auf das mittelalterliche Kulturerbe in der dänisch-deutschen Grenzregion aus. Die Kritik an der Rede des Ministerpräsidenten entzündete sich primär daran, dass Stoltenberg das Attribut »dänisch« im Zusammenhang mit der Historie des Ortes unerwähnt ließ und stattdessen die Siedlung explizit in eine schleswig-holsteinische Geschichte einordnete. Im Laufe der Kontroverse brachen alte, längst überwunden geglaubte Konflikte wieder auf, deren Ursprünge in der gemeinsamen Geschichte des Grenzlandes zu suchen sind. So schrieb etwa das dänische Boulevardblatt *Ekstra Bladet*, dass *Haithabu* eine der ältesten däni-

schen Städte sei: »Die Stadt lag in Südschleswig, das uns die Deutschen 1864 stahlen.«¹

Diese Aussage stellte eine Extremposition dar, stand aber symptomatisch für die tiefen Gräben, die sich 1981 plötzlich wieder auftaten. Zugleich lassen sich die Auseinandersetzungen um die Worte des Ministerpräsidenten problemlos in eine Reihe weiterer ähnlicher Debatten in den Jahren seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges einordnen. Die Auseinandersetzungen um das Kulturerbe *Haithabu* sind Ausdruck einer häufig als problematisch empfundenen Geschichte, in der »Deutschland als Problem Dänemarks« auftritt, wie eine 1968 erschienene Sammlung der Aufsätze des dänischen Historikers Troels Fink betitelt ist.² Hierin beschrieb der Autor die aus dänischer Sicht vorhandene Kontinuität der Bedrohung durch den südlichen Nachbarn. Dieses Motiv hob Fink als das prägende Element der dänischen Außenpolitik seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hervor. Ein weiterer Hinweis auf die Sonderstellung des deutsch-dänischen Verhältnisses ist die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu beobachtende Konzentration der Geschichtsschreibung auf die nationalen Gegensätze, deren zentraler Schauplatz die Region Sønderjylland/Schleswig als die umstrittene *contact zone* der beiden Staaten bildete.³ Auffällig sind auch die Spuren, die das Verhältnis in der dänischen Denkmalslandschaft hinterlassen hat: Eine zentrale Registrierung aller nationalen Denkmäler durch *das Kulturhistorische Zentralregister in der Verwaltung für das dänische Kulturerbe (Det Kulturhistoriske Centralregister i Kulturarvstyrelsen)*, einer Abteilung des Kultusministeriums, ergab 1.830 Monumente mit einem direkten Bezug zu diesem Thema. Hochgerechnet auf die Fläche des Landes bedeutet dies eine Dichte von einem Denkmal auf 2,3 km².⁴

1 Übersetzung des Artikels aus *Ekstra Bladet*. Landesarchiv für Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 605: Staatskanzlei, Nr. 6621: Haithabu – Wikinger Schiff.

2 Fink, Troels. Deutschland als Problem Dänemarks. Die geschichtlichen Voraussetzungen der dänischen Außenpolitik. Flensburg 1968.

3 Jessen-Klingenberg, Manfred. Schleswig-Holsteins Geschichtsschreibung und das Nationalitätenproblem in Schleswig von 1864 bis 1940. In: Ders. Standpunkte zur neueren Geschichte Schleswig-Holsteins. Hrsg. von Reimer Hansen und Jörn-Peter Leppien. Malente 1998. S. 217–242, hier S. 217.

4 Adriansen, Inge. Erinnerungsorte der Deutsch-Dänischen Geschichte. In: Lundt, Bea (Hrsg.). Geschichtsbewußtsein und Geschichtsmymthen nördlich der Elbe (*Beiträge zur Geschichtskultur*; 27). Köln/Weimar/Wien 2004. S. 391–411, hier S. 408 f.; Dies. Erindringssteder i Danmark. Monumenter, mindesmærker og mødesteder. Kopenhagen 2010. Ziel des Projektes sollte die Erstellung eines »Atlas der Erinnerungspolitik« sein, der die »physische Verankerung der nationalen Identität in der Kulturlandschaft« untersucht. Hierzu erstellte das Zentralregister eine Auflistung aller »Denkmale, die von einem Ereignis im Zusammenhang mit der gemeinsamen Geschichte berichten – das über die engere örtliche Bedeutung hinausreicht und einen umfassenderen Teil der Bevölkerung betrifft.« (Adriansen, Erinnerungsorte, 2004. S. 394.) Dabei ergab sich das Bild einer Erinnerungslandschaft, die vor allem durch die problematischen Aspekte der Beziehung zu Deutschland geprägt ist: »Dänemark hat sich mit

Die physischen Spuren, die die deutsch-dänische Geschichte in der Erinnerungslandschaft des skandinavischen Staates hinterlassen hat, zeugen von der großen Sensibilität in Dänemark in Bezug auf den deutschen Nachbarn, die Emotionalität, mit der die Historie der letzten rund 160 Jahre behaftet ist, und die Stellung, die diese im dänischen Selbstverständnis einnimmt. Am deutlichsten wird die wechselvolle Geschichte der beiden Staaten in der Grenzregion Sønderjylland/Schleswig, die als Kontaktraum zwischen dem dänischen und dem deutschen Einflussgebiet unter wechselnder Herrschaft stand und lange Zeit umkämpft war. So liegt es nahe, wie der Historiker Steen Bo Frandsen, Schleswig in Anlehnung an den französischen Historiker Pierre Nora⁵ als einen »transnationalen Erinnerungsort« zu sehen, in dem »die Asymmetrie der deutsch-dänischen Nachbarschaft deutlich« wird.⁶

1.2. Der europäische Integrationsprozess und die Rolle des materiellen Kulturerbes – theoretische Zugänge

Die Kontroverse um das mittelalterliche Kulturerbe *Haithabu* im Jahr 1981 ordnet sich in eine ganze Reihe von Diskussionen und Auseinandersetzungen über einzelne Denkmäler, Museen und die Konzeption regionalhistorischer Ausstellungen im deutsch-dänischen Grenzland bis in die Gegenwart hinein ein. Nicht zuletzt Stoltenbergs Kategorisierung der Handelsiedlung in einen schleswig-holsteinischen sowie einen europäischen Kontext offenbarte die Emotionalität, mit der die Geschichte des Grenzlandes und dessen materielles Kulturerbe behaftet sind. Angesichts der am Beispiel *Haithabu* deutlich werdenden Semantisierung eines als national deklarierten Kanons an kulturellen Zeugnissen der eigenen Historie muss die aktuelle europäische Kulturpolitik hinterfragt werden. In einem zusammenwachsenden Europa wird vor dem Hintergrund stetig zunehmender ökonomischer und rechtlicher Verflechtungen

Schweden insgesamt 44 Jahre, verteilt auf sechs Kriege, im Kampf befunden [...] Für diese Kriege wurden 29 Gedenkstätten errichtet. Mit England befand sich Dänemark 14 Jahre im Krieg [...] Dieser Krieg war Anlass für die Errichtung von 13 Gedenkstätten. Mit deutschen Staaten hat sich Dänemark dreimal und insgesamt 9 Jahre im Krieg befunden [...] Und für diese drei Kriege wurden 893 Denkmale in freier Luft und circa 200 Gedenktafeln in Rathäusern, Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden errichtet. Hinzu kommen die knapp 600 Gedenksteine für die Wiedervereinigung und ca. 130 Denkmale für den Ersten Weltkrieg [...].« Ebd. S. 408 f.

5 Nora, Pierre. *Lex lieux de mémoire*. 7 Bde. Paris 1984–1992.

6 Frandsen, Steen Bo. Schleswig: Ein Erinnerungsort für Deutsche und Dänen? In: Henningsen, Bernd/Kliemann-Geisinger, Hendriette/Troebst, Stefan (Hrsg.). *Transnationale Erinnerungsorte: Nord- und südeuropäische Perspektiven (Die Ostseeregion: Nördliche Dimensionen – Europäische Perspektiven)*; 10). Berlin 2009. S. 31–49, hier S. 31.

der Mitgliedsstaaten die Suche nach gemeinsamen europäischen kulturellen und ethischen Werten zu einer der zentralen Fragestellungen.

Bereits Anfang der 1990er Jahre entstand in den kontinentalen Machtzentralen die Vorstellung von der Notwendigkeit, den europäischen Integrationsprozess auf institutioneller Ebene durch eine »Seele für Europa« zu ergänzen und ein »Europe of the Europeans«⁷ zu kreieren. Die 1992 vom Präsidenten der Kommission der Europäischen Gemeinschaft (EG), Jacques Delors, vorgebrachte Idee – »Wir müssen Europa eine Seele geben«⁸ –, die Kultur zum wesentlichen Faktor der europäischen Prosperität und Integrität zu erheben, führte zwei Jahre später zu der Gründung der zivilgesellschaftlichen Initiative *A Soul for Europe*. Durch ein Netzwerk europäischer Städte und Regionen, politischer Institutionen und Entscheidungsträger sowie kultureller und wirtschaftlicher Einrichtungen strebt diese seitdem über verschiedene Projekte die Förderung gemeinsamer europäischer Narrative durch einen interkulturellen Dialog an. Ein europäischer Integrationsprozess, der lediglich auf ökonomischer und institutioneller Ebene ablaufen würde, könne, so die Überzeugung zahlreicher Europapolitiker, keine dauerhafte Erfolgsgeschichte begründen. EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso legte am 26. November 2004 in seiner Berliner Rede *Europe and Culture* die Notwendigkeit der Konstruktion und der Betonung eines europäischen Kulturwertekanon dar: »The EU has reached a stage of its history where its cultural dimension can no longer be ignored. [...] Europe is not only about markets, it is also about values and culture. If the economy is a necessity for our lives, culture is really what makes our life worth living.«⁹

Tatsächlich entstanden vor allem seit dem Beginn der 1990er Jahren in zunehmendem Maße Projekte, Initiativen und Programme, die der Idee gemeinsamer kultureller und ethischer Werte Rechnung tragen und auf diesem Weg zur Verbreitung des Konzeptes einer europäischen »Seele« beisteuern sollen. Die österreichische Zeithistorikerin Heidemarie Uhl verwies darauf, dass seit dem 1993 ratifizierten *Vertrag von Maastricht* verstärkt eine Kulturdominante in den Diskursen zur europäischen Identität zu finden ist und sich die Integrationspolitik primär auf das Konzept des europäischen Kulturerbes als historischen Bezugspunkt stützt. Es habe ein

7 Flyer »a soul for europe«. <http://www.asoulforeurope.eu/who/mission-statement> [Zugriff am 28. November 2011].

8 Delors traf diese Aussage in einem Gespräch mit Kirchenvertretern am 4. Februar 1992, von dem an unterschiedlicher Stelle Gesprächsnotizen veröffentlicht wurden. Siehe beispielsweise: Commission of the European Communities (Hrsg.). *Summary of Addresses by President Delors to the Churches*. 14. Mai 1992 (Nr. 704E/92).

9 Rede »Europe and Culture« von José Manuel Barroso, Präsident der Europäischen Kommission auf der Berliner Konferenz für europäische Kulturpolitik vom 26. November 2004. <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=SPEECH/04/495&format=HTML&aged=1&language=EN&guiLanguage=en> [Zugriff am 28. November 2011].

»need for identity« [...] allgemein in den Europa-Diskurs Eingang gefunden, politische Reden widmen sich der Frage, was Europa eigentlich sei, was die Europäische Union eigentlich zusammenhalte und ihre Eigenart ausmache [...]. Auch in intellektuellen und wissenschaftlichen Reflexionen bzw. Analysen wird das potentielle Repertoire an Bildern, Mythen und Symbolen erörtert, die für eine zeitgemäße Repräsentation der Europäischen Union geeignet erscheinen.¹⁰

Seit 1985 rückt etwa über die Initiative *Kulturhauptstadt Europas* insbesondere die Vielfalt eines europäischen Erbes in den Fokus der Suche nach einer gemeinsamen Kultur.¹¹ Weitere Programme wie die *Europäische Route der Backsteingotik*, das Förderprogramm *Raphael* der Europäischen Union (EU) sowie das 2006 ins Leben gerufene *Europäische Kulturerbe-Siegel* verweisen auf die Idee eines kulturell homogenen Kontinentes, der auf einen Kanon an Bauwerken und Monumenten als geteiltes Erbe zurückgreifen kann. Die zwischenstaatliche Siegel-Initiative zielt hierbei darauf, »das Zugehörigkeitsgefühl der europäischen Bürgerinnen und Bürger zur Europäischen Union anhand gemeinsamer Elemente der Geschichte und des Kulturerbes zu stärken, den Stellenwert der Vielfalt zu steigern und den interkulturellen Dialog zu fördern.« Es kennzeichnet daher Orte und Stätten, »die in der Geschichte und beim Aufbau der Europäischen Union eine wesentliche Rolle gespielt haben [...] und insbesondere unter Bezugnahme auf die demokratischen Werte und die Menschenrechte [...] das Fundament der europäischen Einigung bilden.«¹² Über seine edukative Dimension, vor allem im Hinblick auf junge Menschen, hebt es Schauplätze mit einer großen europäischen Symbolik wie etwa das Haus des französischen Vordenkers des europäischen Integrationsprozesses Robert Schuman in Scy-Chazelles oder die *Danziger Werft*, den Gründungsort der polnische Gewerkschaft *Solidarność*, hervor und deklariert sie zu einem gemeinsamen transnationalen kulturellen Erbe. Neben der politischen Ebene offenbart sich auch in wissenschaftlichen Kreisen die Suche nach einer auf der Vergangenheit basierenden Kulturgemeinschaft. Analog zu dem vom Historiker Pierre Nora zwischen 1984 und 1992 herausgegebenen siebenbändigen Werk zu den französischen *lieux de mémoire*¹³ erschienen in zahlreichen anderen Staaten jeweilige nationale Adaptionen.¹⁴ Die Konjunktur der wissenschaftlichen Kanonisierung

10 Uhl, Heidemarie. Zwischen Pathosformel und Baustelle: Kultur und europäische Identität. In: Csáky, Moritz/Sommer, Monika (Hrsg.). Kulturerbe als soziokulturelle Praxis (*Gedächtnis – Erinnerung – Identität*; 6). Innsbruck/Wien/Bozen 2005. S. 129–145, hier S. 132.

11 Mittag, Jürgen (Hrsg.): Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen Europäischer Kulturpolitik. Essen 2008.

12 http://ec.europa.eu/culture/our-programmes-and-actions/doc2519_de.htm [Zugriff am 28. November 2011].

13 Nora, Lex lieux de mémoire, 1984–1992.

14 Siehe beispielsweise: François, Étienne/Schulze, Hagen (Hrsg.). Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bde. München 2001; Adriansen, Inge. Nationale Symboler i Det Danske Rige 1830–

von europäischen Erinnerungsorten und gemeinsamem Kulturerbe deutet auf das Bedürfnis supranationaler Selbstvergewisserung hin.¹⁵

Das Konzept des kulturellen Erbes kennzeichnet mit den Worten des Kulturanthropologen Stuart Hall einen Komplex von Organisationen, Institutionen und Praktiken, der mit dem Ziel der Erhaltung und Präsentation von Kultur und Kunst in Form von Sammlungen, Ausstellungen, Museen und Stätten von besonderem historischen Interesse als »symbolisches Kapital«¹⁶ die Grundlage für die Imagination einer Gemeinschaft im Sinne von Benedict Andersons »imagined community« bildet.¹⁷ Der konstruktivistische Charakter des selektiven Prozesses Kulturerbe – vom walisischen Theoretiker Raymond Williams in seinem Werk *Culture and Society* als »selective tradition«¹⁸ bezeichnet – entwickelte sich vor allem während der Nationsbildungsprojekte des 19. Jahrhunderts. Im Kontext des Nationalstaatsgedankens sollte ein als national deklariertes Erbe zunächst vor einer ikonoklastischen Zerstörung in den *Napoleonischen Kriegen* bewahrt werden,¹⁹ schließlich wurde es als politisierte Kultur zu ideologischen Zwecke mobilisiert.²⁰ Zurecht verwies etwa die amerikanische Kulturwissenschaftlerin Barbara Kirshenblatt-Gimblett darauf, dass sich das Konzept und die ideelle Nutzbarmachung an den Bedürfnissen der Gegenwart orientieren: » [H]eritage produces something new in the present that has recourse to the past.«²¹ Die Feststellung »Kulturerbe ist nicht – es wird gemacht«,²²

-
2000. 2 Bde. Kopenhagen 2003–2004; Kreis, Georg. Schweizer Erinnerungsorte. Aus dem Speicher des Swisness. Zürich 2010; Olschowsky, Burkhard u. a. (Hrsg.). Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Erfahrungen der Vergangenheit und Perspektiven (*Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*; 42). München 2011.
- 15 Siehe beispielsweise: Lottes, Günther. Europäische Erinnerung und europäische Erinnerungsorte? In: *Jahrbuch für europäische Geschichte*; 3 (2002). S. 81–92; Leggewie, Claus. Der Kampf um die europäische Erinnerung. München 2011; Boer, Pim den u. a. (Hrsg.). Europäische Erinnerungsorte. 3 Bde. München 2011–2012.
- 16 Bendix, Regina/Hemme, Dorothee/Tauschek, Markus. Vorwort. In: Dies. (Hrsg.). Prädikat »Heritage«. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen (*Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie*; 1). Berlin 2007. S. 7–17, hier S. 9.
- 17 »They [Anm. d. Verf.: gemeint sind Sammlungen] have always been related to the exercise of ›power‹ in another sense – the symbolic power to order knowledge, to rank, classify and arrange, and thus to give meaning to objects and things through the imposition of interpretative schemas, scholarship and the authority of connoisseurship.« Hall, Stuart. *Whose Heritage Un-settling*. In: Little, John (Hrsg.). *The Politics of Heritage*. Routledge 2005. S. 23–35, hier S. 24.
- 18 Williams, Raymond. *Culture and society, 1780–1950*. New York 1983.
- 19 Swenson, Astrid. »Heritage«, »Patrimoine« und »Kulturerbe. Eine vergleichende historische Semantik. In: Bendix, Regina/Hemme, Dorothee/Tauschek, Markus (Hrsg.). Prädikat »Heritage«. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen (*Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie*; 1). Berlin 2007. S. 53–74, hier S. 64.
- 20 Peckham, Robert Shannan. *The Politics of Heritage and Public Culture*. In: Ders. (Hrsg.). *Rethinking Heritage. Cultures and Politics in Europe*. London 2003. S. 1–13, hier S. 2.
- 21 Kirshenblatt-Gimblett, Barbara. *Theorizing Heritage*. In: *Ethnomusicology*; 39,3 (1995). S. 367–380, hier S. 369 f.

rekurriert in diesem Sinne auf einen Prozess selektiver, politischer Aneignung und nicht auf die Überlieferung einer tatsächlichen historischen »Information«. Anhand ästhetischer, ideologischer und kognitiver Schemata wird das eigene Kulturerbe auf diese Weise zu einem einzigartigen und exklusiven Besitz deklariert, der Einzug in die Konstruktion und Etablierung kollektiver Identitäten erhält.²³ Als vermeintliche Verkörperung des Geistes einer Nation sieht auch Stuart Hall einen engen Zusammenhang zwischen der Herausbildung von kollektiven nationalen Gemeinschaftsgefühlen und der Politisierung von Kultur im 19. Jahrhundert:

To be validated, they must take their place alongside what has been authorised as »valuable« on already established grounds in relation to the unfolding of a »national story« whose terms we already know. The Heritage thus becomes the material embodiment of the spirit of the nation [...].²⁴

Über diesen Prozess der Zuschreibung eines ideellen Besitzwerts für das (nationale) Kollektiv kristallisierte sich das »Konzept, in dem ästhetische, politische und kognitive Dimensionen ineinander [griffen] und Geschichte zur Sinnquelle, zum Motor von Identitätsprozessen«²⁵ wurden, heraus. Mit der metakulturellen Verdichtung von Ausstellungen, Museen, Denkmale und weiteren historischen Artefakten zu einem nationalen Kulturerbe als Grundlage für die Imagination der eigenen Gesellschaft entstanden so jeweils spezifische Stätten der kollektiven Sammlung. Diese von Pierre Nora in seinem grundlegenden Werk als »Lieux de mémoire«²⁶ – »Erinnerungsorte« – bezeichneten Schauplätze kollektiver historischer Referenzpunkte stellen in diesem Sinne einen Kanon ausgewählter, nationaler Orte dar. In Anlehnung an Nora betonte der Kulturwissenschaftler Bernhard Tschofen den Zusammenhang zwischen selektiver Geschichtsaneignung und konkreten Orten:

[...] stehen Denkmale für bestimmte Orte, stehen Orte für bestimmte Kulturräume und lassen sich Landschaften als Materialisierungen vergangener Lebenswelten lesen und entziffern. Dieses Prinzip der Ortsgeistigkeit geht davon aus, dass sich historische Ereignisse und kulturelle Verhältnisse den Orten über das Sichtbare hinaus einschreiben [...].²⁷

22 Bendix/Hemme/Tauschek, Vorwort, 2007. S. 9.

23 Lowenthal, David. *The Heritage Crusade and the Spoils of History*. Cambridge 1998. S. 2 und S. 57.

24 Hall, *Whose Heritage Un-settling*, 2005. S. 35.

25 Tschofen, Bernhard. Antreten, ablehnen, verwalten? Was der Heritage-Boom den Kulturwissenschaften aufträgt. In: Bendix, Regina/Hemme, Dorothee/Tauschek, Markus (Hrsg.). *Prädikat »Heritage«. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen (Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie; 1)*. Berlin 2007. S. 19–32, hier S. 20.

26 Nora, *Lex lieux de mémoire*, 1984–1992.

27 Tschofen, Antreten, ablehnen, verwalten? 2007. S. 27. Mit der Terminus »Ortsgeistigkeit«

Die Historie des Kulturerbekonzeptes, welches vor allem eine Idee der westlichen Hemisphäre sei,²⁸ reicht laut Stuart Hall in die frühe europäische Geschichte zurück: Adlige Landesfürsten hätten ihre Herrschaftlichkeit beispielsweise in Form von Sammlungen symbolisch dargestellt und auf diese Weise die Autorität, Wissen zu klassifizieren und durch einen selektiven Prozess Interpretationsschemata vorzugeben für sich beansprucht.²⁹ Im Zuge der Nationalisierungsprojekte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich aus dieser Praktik der Gedanke eines nationalen Erbes und dessen Schutzbedürftigkeit heraus, welcher sich etwa während der Heimatschutzbewegung weiter entfaltete. Auf der Grundlage der Aneignung historischer Artefakte als exklusiver Besitz eines Kollektives entstanden zahlreiche Instrumente zu seiner Bewahrung, wie etwa die staatliche Denkmalpflege,³⁰ oder zu dessen Vermittlung in Form der populären Landeskunde.

Aus der Prädikatisierung von historischen Schauplätzen und Zeugnissen als ein gemeinsames Kulturerbe sind diesen als Erbe deklarierten Artefakten und Orten bestimmte Narrative inhärent – der Literaturwissenschaftler Klaus Zeyringer spricht in diesem Sinne von der »Grammatik der Orte«³¹ –, die sie mit Codes und Symbolen versehen, welche für das nationale Kollektiv von Relevanz sind: »Die Orte des Gedächtnisses [...] werden narrativ denkbar, fassbar, brauchbar [...].«³² Im Mittelpunkt des Kulturerbe-Konzeptes stehen hierbei

kennzeichnet Tschofen die symbolische Aufladung von Orten durch historische Ereignisse. Durch ihre Semantisierung erhalten sie eine herausgehobene Bedeutung für Kollektive und ihre Erinnerungskulturen.

28 Lowenthal, *Heritage Crusade*, 1998; S. 5; Weigelt, Frank André. Von »Cultural Property« zu »Cultural Heritage«. Die UNESCO-Konzeptionen im Wandel der Zeit. In: Bendix, Regina/Hemme, Dorothee/Tauschek, Markus (Hrsg.). Prädikat »Heritage«. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen (*Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie*; 1). Berlin 2007. S. 129–146, hier S. 136 f.

29 Hall, *Whose Heritage Un-settling*, 2005. S. 35.

30 Zur Geschichte der »Entdeckung« des historischen Monumentes siehe: Choay, Françoise. *The Invention of the historic monument*. Cambridge 2001.

31 Zeyringer, Klaus. Ambivalenz der kulturellen Erbes. Die großen und kleinen Erzählungen. In: Ders./Csáky, Moritz (Hrsg.). *Ambivalenz der kulturellen Erbes. Vielfachcodierungen des historischen Gedächtnisses*. Innsbruck u. a. 2000. S. 9–25, hier S. 11.

32 Ebd. Der französische Historiker Thomas Serrier hat sich mit der Frage auseinandergesetzt, welchen Einfluss gesellschaftliche und politische Veränderungen auf diese »Grammatik der Orte« haben. Anhand des Beispiels der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten des heutigen Polens am Ende des Zweiten Weltkriegs und der anschließenden Aneignung des Raumes durch die ebenfalls umgesiedelten polnischstämmigen Bewohner sprach Serrier von einer »Multikulturalität in der Abfolge«. Die Figur des Palimpsests ermöglichte es ihm zufolge, »auf dem historischen Pergament das Heute und das verloren gegangene Gestern gleichzeitig lesen zu können. Im Raume vermengen wir die Zeiten.« Serrier, Thomas. *Geschichtskultur und Territorialität. Historisches und räumliches Bewusstsein im deutsch-polnischen Grenzraum im 19. und 20. Jahrhundert*. In: François, Étienne /Seifarth, Jörg/Struck, Bernhard (Hrsg.). *Die Grenze als Raum, Erfahrung und*

erinnerungspolitische Instrumente wie Denkmäler, Museen und baukulturelle Zeugnisse der Vergangenheit. Insbesondere die Monumente erhalten in diesem Kontext sinnstiftende Funktionen, die durch ihre Präsenz im öffentlichen Raum sinnbildlich für die gesellschaftlichen Vergangenheitskonstruktionen und gegenwärtigen Machtkonstellationen stehen. Der Historiker Winfried Speitkamp legte dar, dass sich mit der Errichtung von Denkmälern kollektiv-politische Intentionen, die auf eine Festigung gegenwärtiger Strukturen durch die Beeinflussung kollektiver Erinnerungen abzielen, verbinden. Als »intendierte Merkmale des öffentlichen Gedächtnisses« verfügen sie über Charakteristika, die »sie besonders geeignet erscheinen lassen, kulturelle Normen und Werte zu etablieren und zu tradieren: Sie sind auf Dauer errichtet, sie wenden sich an die Öffentlichkeit, und sie enthalten eine symbolisch verdichtete, Komplexität mindernde Botschaft.«³³ Aus diesem Grund besitzen Denkmäler eine bedeutende Funktion in der Aushandlung politisch-gesellschaftlicher Leitvorstellungen. Im Zuge von machtpolitischen Veränderungen stellt der Sturz der Monumente der vorherigen Machthaber einen bedeutenden symbolischen Vorgang dar, der für die Negierung der zuvor gültigen politischen Ordnungen und tradierten Erinnerungsrahmen steht. Die Praxis des Bildersturmes ist daher als ein zentrales Instrument symbolischer Auseinandersetzung im Kontext machtpolitischer Verschiebungen zu sehen.³⁴ Eine ähnliche Relevanz für die Aushandlung und die Herausbildung nationaler Identitäten besitzen Museen: Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten betonen den Zusammenhang zwischen der Entwicklung moderner Ausstellungsinstitutionen und einem kollektiven, staatlichen Selbstbewusstsein.³⁵ Die schwedische Kulturwissenschaftlerin Magdalena Hillström etwa pointierte diesen kausalen Zusammenhang mit den Worten: »No nationalism, no modern museums.«³⁶ Deshalb ermöglichen »Museen und ihre Konzeptionen [... als] Ausdruck der Geschichtskultur [...] Rückschlüsse auf

Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt/New York 2007. S. 243–266, hier S. 247.

33 Speitkamp, Winfried. Zu Rezeption und Verständnis nationaler Denkmäler. In: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig (Hrsg.). Europäische Nationaldenkmale im 21. Jahrhundert – Nationale Erinnerung und europäische Identität (*thema M4*; Sonderband). Leipzig 2005. S. 78–84, hier S. 78 f.

34 Vgl. Speitkamp, Winfried (Hrsg.). Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik. Göttingen 1997.

35 Siehe hierzu exemplarisch: Bennett, Tony. *The Birth of the Museum. History, Theory, Politics, Culture*. London 1995; Boswell, David/Evans, Jessica. *Representing the Nation: A Reader. Histories, heritage and museums*. London u. a. 2007; Aronsson, Peter. *Representing community. National museums negotiating differences and community in the Nordic countries*. In: Goodnow, Katherine/Akman, Haci (Hrsg.). *Scandinavian museums and cultural diversity*. London/New York 2008.

36 Hillström, Magdalena. *Contested Boundaries. Nation, People and Cultural History Museums in Sweden and Norway 1862–1909*. In: *Culture Unbound*; 2 (2010). S. 583–607, hier S. 590.

mögliche Veränderungen im kollektiven historischen Bewusstsein.«³⁷ Sowohl Denkmäler als auch Museen stellen in diesem Kontext signifikante Produzenten und Multiplikatoren gesellschaftlicher Leitvorstellungen dar. Der französische Soziologie und Philosoph Maurice Halbwachs zeigte bereits 1925 in seinem grundlegenden Werk *Les Cadres sociaux de la mémoire* auf, welche zentrale Funktion Erinnerungsrahmen, wie sie etwa Monumente darstellen, in der Herausbildung von kollektiven Erinnerungen und der Kanonisierung von Wissen, Gesellschaftsordnungen und Selbstbildern einnehmen.³⁸

Die von Halbwachs artikulierte und von den beiden Erinnerungstheoretikern Jan und Aleida Assmann in ihren Arbeiten aufgegriffene und weiter aufgeschlüsselte gesellschaftliche Funktion gemeinschaftlicher Erinnerungskonstruktionen kennzeichnet dabei den Prozess der Entstehung kollektiver, möglichst homogener Identitäten.³⁹ Während hier das Kulturerbe in seinen unterschiedlichsten Formen den Rahmen für die Entstehung eines gemeinsamen Selbstverständnisses stellt, erhält es im Fall von miteinander im selben Raum in Konkurrenz stehenden Gruppierungen, die jeweils ihre eigenen Machtansprüche durchsetzen wollen, eine sekundäre Funktion. Es besitzt in politisch umstrittenen Grenzübereichen die Intention der Verdrängung und des Ausschlusses abweichender respektive gegensätzlicher Erinnerungskollektive und ist als Ausdruck unterschiedlicher *Spacing-Prozesse* zu sehen. Im Kontext der Europäisierung des Kulturerbes verwies etwa der französische Historiker Thomas Serrier 2007 auf den Widerspruch, der sich in diesem Fall aus gleichzeitigen In- und Exklusionsprozessen ergibt:

Die gegenwärtige Vorstellung eines wieder weit geöffneten Raumes und das gleichzeitig hervorgetretene Bewusstsein eines gemeinsamen geschichtlichen Erbes stehen in einem klaren Gegensatz zum folgenreichen Ausschluss des jeweils Anderen aus der Imagination der nationalen Gemeinschaft [...].⁴⁰

Im Gegensatz zu der umfangreichen Auseinandersetzung mit Erinnerungsorten und Memoriallandschaften von nationalen Kollektiven war das Kulturerbe von

37 Hartung, Olaf. Museumskonzeptionen und Geschichtskultur im 19. Jahrhundert. Formen museal repräsentierten Geschichtsbewusstseins in Deutschland. In: Ders. (Hrsg.). *Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte; 52)*. Bielefeld 2006. S. 260–272, hier S. 260.

38 Halbwachs, Maurice. *Les Cadres sociaux de la mémoire*. Paris 2004. Der vorliegenden Studie liegt die deutsche Ausgabe zugrunde: Ders. *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main 2008.

39 Siehe beispielsweise: Assmann, Jan. *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Ders./Hölscher, Tonio (Hrsg.). *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt am Main 1988. S. 9–19; Assmann, Aleida. *Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer (Beiträge zur Geschichtskultur; 15)*. Köln/Weimar/Wien 1999; Dies. *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006.

40 Serrier, *Geschichtskultur*, 2007. S. 247.

Räumen, in denen konkurrierende Machtansprüche und wechselnde Superioritätsverhältnisse von elementarer Bedeutung für die historische Entwicklung der Region waren, bisher nur vereinzelt Anlass für eine kulturwissenschaftlich-historische Analyse. Der Fokus dieser Arbeiten lag dabei primär entweder auf der »Multikulturalität in der Abfolge«⁴¹ oder auf der deutsch-französischen Grenze.⁴² Vor allem vor dem Hintergrund von Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkriegs ging es um die anschließende Aneignung des Raums sowie die hiermit verbundenen Übersetzungs- und Reinigungsprozesse des kulturellen Erbes.⁴³

Angesicht der oftmals problematischen Geschichte von Grenzräumen wird die Europäisierung beziehungsweise die Vorstellung eines gemeinsamen Kulturerbes konfrontiert mit den starken nationalen Zuschreibungen, die sich mit bestimmten Denkmälern, Museen und anderen baulichen Zeugnissen verbinden und so zunächst gegen eine Adaption auf transnationaler Ebene sprechen. Im Hinblick auf ein europäisches Kulturerbe adaptierte der zypriotische Kulturanthropologe Stephanos Stephanides im Zuge des sogenannten *Translational Turns*⁴⁴ der Geisteswissenschaften Walter Benjamins Übersetzungstheorie⁴⁵ und wendete sie auf das Feld des Kulturerbes an. Stephanides pointierte, dass der Hereditätsgedanke weniger auf die Bewahrungs- als vielmehr auf die jeweils unter aktuellen Gesichtspunkten ablaufenden Anpassungsprozesse in Form von kulturellen Übersetzungsleistungen Bezug nehme:

If heritage is most effectively approached as a semiotic system whose claims and meanings are set in motion by cultural and social processes, then it is not merely a way of preserving tradition, but of translating it. The role of memory and forgetting are important here.⁴⁶

41 Ebd.

42 Maas, Annette. Kriegerdenkmäler und Erinnerungsfeiern im Elsass und in Lothringen. In: Isenberg, Wolfgang (Hrsg.). Historische Denkmäler. Vergangenheit im Dienste der Gegenwart? Bergisch Gladbach 1994. S. 55–68; Cornelißen, Christoph/Fisch, Stefan/Maas, Annette (Hrsg.). Grenzstadt Straßburg. Stadtplanung, kommunale Wohnungspolitik und Öffentlichkeit 1870–1940 (*Saarbrücker Studien zur interkulturellen Kommunikation*; 2). St. Ingbert 1997; Hudemann, Rainer u. a. (Hrsg.). Stätten grenzüberschreitender Erinnerung. Spuren der Vernetzung des Saar-Lor-Lux-Raumes im 19. und 20. Jahrhundert. Saarbrücken 2009.

43 Thum, Gregor. Die fremde Stadt. Breslau 1945. Berlin 2003; Mazur, Zbigniew (Hrsg.). Das deutsche Kulturerbe in den polnischen West- und Nordgebieten. Wiesbaden 2003; Kerski, Basil (Hrsg.). Preußen – Erbe und Erinnerung. Essays aus Polen und Deutschland. Potsdam 2005; Bömelburg, Hans-Jürgen (Hrsg.). Preußen – Erbe und Erinnerung. Essays aus Polen und Deutschland. Potsdam 2005.

44 Bachmann-Medick, Doris. *Translational Turn*. In: Dies. *Cultural Turns*. Neurorientierungen in den Kulturwissenschaften. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2010. S. 238–283.

45 Benjamin, Walter. Die Aufgabe des Übersetzers. In: Ders. *Gesammelte Schriften*; Bd. IV,1. 1.–6. Tsd. Frankfurt am Main 1981. S. 9–21.

46 Stephanides, Stephanos. *The Translation of Heritage*. Multiculturalism in the »New« Europe.

Das Konzept Kulturerbe sei aus diesem Grund im Sinne Benjamins als ein Äquivalent zum Geschichtenerzählen zu sehen: »In heritage, we may distinguish between the ›factual information‹ that historical artefacts communicate from the past and the kinds of stories that we make them tell in the present.«⁴⁷

Dabei machte sich im Kontext der Globalisierung des Erbegedankens im 20. Jahrhundert auch ein Wandel des Terminus' bemerkbar.⁴⁸ Hiermit verbinde sich vor dem Hintergrund der Konstruktion eines europäischen Kulturerbes jedoch, so die Historikerin Astrid Swenson, das »Dilemma der nicht-kompatiblen Begriffe«,⁴⁹ die sich in den verschiedenen Ländern mit unterschiedlicher Bedeutung herausgebildet haben. Zwar ist Swenson zufolge die Entstehungsgeschichte der Idee von einem nationalen Erbe kein isoliert ablaufendes Phänomen gewesen, sondern müsse im Kontext interkultureller Kommunikationsprozesse gesehen werden. Zugleich lasse sich jedoch bereits allein anhand der unterschiedlichen Komposita für Kulturerbe in Frankreich, England und Deutschland seit dem 19. Jahrhundert auf semantische Differenzen schließen.⁵⁰ Es bestehe »ein deutlicher Zusammenhang zwischen unterschiedlichem Vokabular und unterschiedlichen Forschungsfragen. Hybridwesen wie ›Heritage-ifizierung‹ [...] deuten aber zugleich darauf hin, dass sich nationale Traditionen mischen.«⁵¹ Mit dem heute gängigen Kulturerbebegriff assoziieren sich im Kontext der Internationalisierung des Konzeptes insbesondere zwei semantische Ebenen: Zum einen steht er in einem engen Zusammenhang mit der touristischen Nutzbarmachung und Vermittlung historischer Orte, die zu nationalen Zwecken bewahrt werden. So legte Barbara Kirshenblatt-Gimblett in ihren Arbeiten dar, wie ein ganzer Industriezweig an der Verwaltung, Inszenierung und Vermarktung des nationalen Kulturerbes beteiligt ist.⁵² Zum anderen beschreibt die Idee

In: Peckham, Robert Shannan. *Rethinking Heritage. Cultures and Politics in Europe*. London 2003. S. 45–57, hier S. 48.

47 Ebd. S. 48 f.

48 Vgl. Swenson, »Heritage«, 2007; Strasser, Peter. *Welt-Erbe? Thesen über das »Flaggschiffprogramm der UNESCO*. In: Bendix, Regina/Hemme, Dorothee/Tauschek, Markus (Hrsg.). *Prädikat »Heritage«. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen (Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie; 1)*. Berlin 2007. S. 101–128.

49 Tschofen, *Antreten, ablehnen, verwalten?* 2007. S. 23.

50 Swenson, »Heritage«, 2007. S. 56 ff. Siehe ebenfalls dort für die unterschiedlichen Entwicklungen des Kulturerbekonzeptes in Frankreich, England und Deutschland.

51 Ebd. S. 61.

52 »Tourism and heritage are collaborative industries, heritage converting locations into destinations and tourism making them economically viable as exhibits of themselves [...]. The heritage industry ›exports‹ its products through tourism. Tourism is an export industry, one of the world's largest. Unlike other export industries, however, tourism does not export goods for consumption elsewhere. Rather, it imports visitors to consume goods and services locally.« Kirshenblatt-Gimblett, *Theorizing Heritage*, 1995. S. 371 und S. 373. Siehe hierzu auch: Dies. *Destination Culture. Tourism, Museums, and Heritage*. Nachdr. Berkeley u. a. 1998.

einen Kanon an kulturellen Zeugnissen, die auf der Basis geteilter Werte sowie gemeinsamer Erinnerungen und Erfahrungen in die Konstituierung und Tradierung kollektiver Identitäten einfließen.

Die politische Nutzbarmachung eines möglichen europäischen Kulturerbes zur Entwicklung eines hybriden national-europäischen Gemeinschaftsbewusstseins erhält nach dem Willen der Europapolitiker aus diesem Grund eine quasi-edukative Funktion, die zu einer Annäherung zwischen dem politischen Konstrukt Europäische Union und seiner Zivilgesellschaft führen soll. Die Europäische Kommission weist etwa dieser »informal public education«⁵³ in der Konzeption ihres *Europäischen Kulturerbe-Siegels* eine zentrale Aufgabe zu.⁵⁴ Im Kontext dieser Zuschreibung erscheine jedoch, kritisierte die Soziologin Gudrun Quenzel, die Definition, was unter dem Idiom »europäisches Kulturerbe« im Wesentlichen zu verstehen sei, weitgehend diffus.⁵⁵ Die vom *Raphael-Programm* angebotene inhaltliche Umgrenzung bleibt etwa in Fragen der Selektion und Kategorisierung äußerst vage.⁵⁶ Zugleich verbinden sich auch diverse Probleme mit der Vorstellung eines vermeintlich kulturell homogenen Kollektives, wenn trotz aller Verweise auf eine kulturelle Vielfalt innerhalb Europas von einem allgemeingültigen Kanon kulturellen Besitzes, historischer Erfahrungen und geteilter Identitätskonstruktionen ausgegangen wird. Dem kulturpolitischen Konzept ist zwar einerseits eine integrative Komponente mit großem Inklusionspotential für die europäische Einigungsbewegung inhärent, die in Anlehnung an Eric Hobsbawms »invention of tradition«⁵⁷ als Projektionsfläche bei der »Erfindung« der eigenen Kultur dienen kann. Zugleich grenzt es andererseits durch die Konstruktion einer vermeintlich kulturellen Homogenität Europas von dem als anders Deklarierten ab.⁵⁸ Neben der Abgrenzungsproblematik ergeben sich im Kontext eines gemeinsamen Erbes vor allem

53 Hall, *Whose Heritage Un-settling*, 2005. S. 24.

54 http://ec.europa.eu/culture/our-programmes-and-actions/doc2519_de.htm [Zugriff am 28. November 2001].

55 Quenzel, Gudrun. *Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union*. Bielefeld 2005. S. 166.

56 »Cultural heritage shall mean movable and immovable heritage (museums and collections, libraries and archives including photographic, cinematographic and sound archives), archaeological and underwater heritage, architectural heritage, assemblages and sites and cultural landscapes (assemblages of cultural and natural objects).« Zit. nach: Bugge, Peter. *A European Cultural Heritage? Reflections on a Concept and a Programme*. In: Peckham, Robert Shannan (Hrsg.). *Rethinking Heritage. Cultures and Politics in Europe*. London 2003. S. 61–73, hier S. 62.

57 Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence J. *The invention of tradition*. Nachdr. Cambridge u. a. 2010.

58 Zum Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher In- und Exklusion siehe: Luhmann, Niklas. *Inklusion und Exklusion*. In: Berding, Helmut (Hrsg.). *Nationales Bewußtsein und kollektive Identität (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit; 2)*. Frankfurt am Main 1996. S. 15–45.

auf politischer Ebene potentielle Konfliktfelder. Anhand des von der Europäischen Kommission zwischen 1996 und 1999 durchgeführten Förderprogramms *Raphael*, welches zur Erhaltung, zum Schutz und zur Vermittlung eines grenzüberschreitenden Kulturerbes finanzielle Mittel bereitstellte, zeigte sich eine ungleiche geographische Verteilung der von der Initiative bedachten Orte: So entwickelten sich Süd- und Westeuropa zu vermeintlichen Zentren eines gemeinsamen Besitzes, während ost- und nordeuropäische Staaten zur scheinbar kulturellen Peripherie wurden.⁵⁹ Darüber hinaus negiert diese Vorstellung die Existenz historischer Konfliktfelder, wie sie in Grenzräumen, die von konkurrierenden Machtansprüchen, heterogenen Geschichtsbildern und unterschiedlichen Sinnbildungstraditionen geprägt wurden, zu finden sind.⁶⁰

Ein weiteres Problem des Konzeptes europäisches Kulturerbe ergibt sich aus der stillschweigenden Einordnung von Museen und Monumenten mit nationaler Relevanz in einen Kanon an transnationalem Besitz – stehen diese doch oftmals in einem engen Kontext mit den jeweiligen Nationalisierungsprojekten des 19. Jahrhunderts. Seit der *Französischen Revolution*, so Sharon Macdonald, seien vor allem Museen und deren Geschichtsdarstellungen und -deutungen signifikante Träger nationaler Narrative sowie Kristallisationspunkte von staatlicher Autorität und Legitimität gewesen: »[H]aving a history« entwickelte sich zu einem zentralen Anliegen nationalstaatlicher Eliten.⁶¹ In ihrer ursprünglichen Intention waren ihnen folglich zwei Primärfunktionen inhärent: Erstens wirkten sie als historische Verortungs- und Selbstvergewisserungsinstanzen innerhalb der nationalen Bewusstseinswerdung. Zweitens sorgten sie durch ihre spezifische Geschichtsdeutung für eine klare Segregation zwischen den Elementen, die in das Nationalisierungsprojekt in- beziehungsweise daraus exkludiert wurden. Dem Historiker Hans Ottomeyer zufolge lässt sich demnach anhand der Geschichte der Museen exemplarisch nachvollziehen, dass die Historie Europas entgegen einer »fassbare[n] Entwicklungsgeschichte und gemeinsame[n] Perspektive« davon geprägt ist, dass »die nationalen europäischen Kulturen trotz aller Vernetzung der Dynastien, der politischen Organisation [...] bis in die Gegenwart hinein stets massiv um Abgrenzung untereinander bemüht waren.«⁶²

59 Quenzel, Konstruktionen von Europa, 2005. S. 167.

60 Vgl. Csáky, Moritz. u. a. Pluralitäten, Heterogenitäten, Differenzen. Zentraleuropas Paradigmen für die Moderne. In: Csáky, Moritz/Kury, Astrid/Tragatschnig (Hrsg.). Kultur – Identität – Differenz. Wien und Zentraleuropa in der Moderne (*Gedächtnis – Erinnerung – Identität*; 4). Innsbruck/Wien/Bozen 2004. S. 13–43.

61 Macdonald, Sharon. Museums, national, postnational and transcultural identities. In: *Museums and society*; 1 (2003). S. 1–16, hier S. 1 ff.

62 Ottomeyer, Hans. Zeugnisse der Geschichte und die Museen Europas. In: Tietmeyer, Elisabeth u. a. (Hrsg.). Die Sprache der Dinge – kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur (*Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen*; 5). Münster u. a. 2010. S. 23–30, hier S. 23.

Die Kulturwissenschaftler Regina Bendix, Dorothee Hemme und Markus Tauschek argumentierten in ihrem Vorwort zu dem 2007 erschienenen Sammelband *Prädikat »Heritage«. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen* ähnlich, wenn sie gerade die Rolle des Kulturerbes in der Markierung symbolischer Unterschiede betonten:

Die Entdeckung von Differenzen [...] war ein wesentlicher Motor in der Konzeptualisierung des kulturellen Erbes in der Moderne. In der Abgrenzung vom vermeintlich Anderen, sowohl räumlich, zeitlich als auch sozial, stellte es eine eigene Projektionsfläche bei der »Erfindung« der eigenen Kultur dar.⁶³

1.3. Grenze und Raum

Dieser Aspekt der Unterscheidung und Demarkation nimmt in der vorliegenden Studie eine zentrale Rolle ein. Gerade in Grensräumen, die häufig von kulturellen Überlagerungen geprägt sind, verbinden sich mit dem materiellen Kulturerbe als Erinnerungsrahmen weitreichende Vorstellungen für die Herausbildung und Verbildlichung kollektiver Identitäten. Die Konzepte »Grenze« und »Grensräume« stellten vor allem in der deutschsprachigen Historiographie jedoch lange Zeit ein eher randständiges Thema in der Auseinandersetzung mit dem Untersuchungssujet »Nation« dar. Stattdessen konzentrierte sich die Geschichtsschreibung in der Regel auf die nationalen Zentren als die vermeintlich alleinigen Akteure historischer Prozesse,⁶⁴ so dass erste Ansätze nach 1945, wie etwa Dietrich Gerhards Adaption der Turnerschen »Frontier«,⁶⁵ nur eine geringe Rezeption fanden. Demgegenüber entstanden gerade im französisch- und englischsprachigen Raum in den 1980er Jahren wegweisende Studien, die auf die Grenze und ihre Bedeutung in den Nationalisierungsprojekten hinwiesen. Der französische Historiker Fernand Braudel griff die Arbeiten von Lucien Febvre aus den 1930er Jahren auf und hob die Bedeutung von Grenzen als politische Leitvorstellung und Phänomen der »longue durée« hervor.⁶⁶ Das in den Werken der beiden Autoren der so genannten *Annales-Schule* deutlich werdende »Leitbild von der alleinigen grenzsetzenden und grenzbestimmenden Rolle zentral-

63 Bendix/Hemme/Tauschek, Vorwort, 2007. S. 9.

64 Medick, Hans. Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Frühen Neuzeit. In: Weisbrod, Bernd (Hrsg.). *Grenzland. Beiträge zur Geschichte der deutsch-deutschen Grenze (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945)*; 9). Hannover 1993. S. 195–207, hier S. 196.

65 Gerhard, Dietrich. Neusiedlung und institutionelles Erbe. Zum Problem von Turners »Frontier«. Eine vergleichende Geschichtsbetrachtung. In: *Ein Leben aus freier Mitte. Beiträge zur Geschichtsforschung*, Festschrift für Ulrich Noack. Göttingen 1961. S. 255–295.

66 Braudel, Fernand. *Frankreich*. Bd. 1: Raum und Geschichte. Stuttgart 1989.

staatlicher Agenturen im Prozeß der neuzeitlichen Staats- und Nationsbildung« wird seit einiger Zeit jedoch zunehmend in Frage gestellt.⁶⁷ Vor allem Peter Sahlins bemerkte in seiner Arbeit über das spanisch-französische Grenzgebiet in den Pyrenäen,⁶⁸ dass sich in jener Region gerade aus der Grenzsituation heraus ein Nationalbewusstsein der Bevölkerung entwickelt hat.⁶⁹

Infolge des Zusammenbruches der sozialistischen Systeme in Osteuropa kam es zu einer regelrechten Konjunktur der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Grenze als Untersuchungsobjekt. Dies erfolgte insbesondere unter dem Aspekt von Grenzziehungspraktiken zwischen West- und Osteuropa einerseits sowie von Abgrenzungspraktiken zwischen den osteuropäischen Staaten andererseits.⁷⁰ In den letzten Jahren rückte die Grenze als ein Ort der gegenseitigen kulturellen Beeinflussung sowie als Objekt diverser konkurrierender Grenzziehungs- und Raumkonstruktionsprozesse vermehrt in den Blickpunkt einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung.⁷¹ Beispielsweise betonten die Anthropologen Hastings Donnan und Thomas M. Wilson in ihren Studien *Border Identities. Nation and State at International Frontiers*⁷² und *Borders. Frontiers of Identity, Nation and the State*⁷³ drei wesentliche Charakteristika von Grenzräumen und deren besondere gesellschaftliche Signifikanz: So seien sie erstens sowohl Schauplatz als auch Symbol der Macht. Zweitens besäßen sie als Teil

67 Medick, Grenzziehungen, 1993. S. 203 f.

68 Sahlins, Peter. *Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees*. Berkeley/Los Angeles/Oxford 1989.

69 »The French and Spanish identities of the communities in the borderland had their origins within a set of local conflicts; yet national identity among the Cerdans was more than the rhetorical expression – and gloss – of local differences. The claims of French and Spanish identities put forth by the village communities gave significance to the political and administrative division of the valley. The arbitrary division had become a historical reality: not the states but the communities had defined the international boundary line.« Sahlins, Peter. *The Nation and the Village. State-Building and Communal Struggles in the Catalan Borderland during the Eighteenth and Nineteenth Centuries*. In: *Journal of Modern History*; 60 (1988). S. 234–263, hier S. 262 f.

70 Siehe beispielsweise: Segert, Dieter. *Die Grenzen Osteuropass: 1918, 1945, 1989 – Drei Versuche im Westen anzukommen*. Frankfurt/New York 2002; Zhurzhenko, Tatiana. *Borderlands into Bordered Lands. Geopolitics of Identity in Post-Soviet Ukraine (Soviet and Post-Soviet Politics and Society)*; 98). Stuttgart 2010. Siehe auch das von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* finanzierte Verbundprojekt »Baltic Borderlands«.

71 Siehe beispielsweise: François, Etienne/Seifarth, Jörg/Struck, Bernhard (Hrsg.). *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*. Frankfurt/New York 2007; Duhamelle, Christophe/Kossert, Andreas/Struck, Bernhard (Hg.). *Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. Frankfurt/New York 2007.

72 Wilson, Thomas M./Donnan Hastings (Hrsg.). *Border Identities. Nation and State at International Frontiers*. Cambridge 1998.

73 Donnan, Hastings/Wilson, Thomas M. (Hrsg.). *Borders. Frontiers of Identity, Nation and the State*. Cambridge 1999.